

„Nach der Niederlage war die Stimmung wie auf einer Beerdigung“

Aus Erfurt wurde Winfried Herz zusammen mit Heinz Wozniakowski im Jahre 1951 eingeflogen um die Sturm-Turbine der Eintracht ordentlich in Schwung zu bringen. Als Außenläufer und Halbstürmer rackerte Herz von 1951 bis 1961 für die Blau-Gelben, absolvierte 157 Spiele in denen er 67 Tore schoss. In der Saison 1957/58 schrammte er mit Eintracht nur haarscharf an der Meisterschaft vorbei. Nach seiner Fußballkarriere arbeitete Winfried Herz weiter bei der Deutschen Bank in Braunschweig für die er insgesamt 36 Jahre lang tätig war.

Herr Herz, wie war das Fußballer-Leben in der DDR?

Ich komme aus Erfurt und habe da immer gerne mit den Straßenjungs rumgekickt. Zu jener Zeit ging das ja noch besser, da es noch keine Autos gab. Ab zehn Jahren habe ich dann im Verein, beim SC Erfurt, angefangen. Die Männer spielten damals in der Gauliga, den obersten Klassen in der Nazizeit. In der Gauliga Mitte waren zum Beispiel Dessau 05, zwei Mannschaften aus Halle, Magdeburg, SV Jena, SV Gera und zwei Erfurter Mannschaften, also ein buntes Gemisch. Mit 18 Jahren kam ich nach dem Krieg in die erste Mannschaft, die zuerst KWU Erfurt, kommunales Wirtschaftsunternehmen, hieß später dann Turbine, der Vorgänger von Rot-Weiß. Von 1948 bis 1951 habe ich in der DDR-Oberliga gespielt.

Waren Sie auch im Krieg?

Nein, ich bin dran vorbei geschrammt. Es hätte nicht mehr lange dauern dürfen. Gemustert war ich bereits und einen Wehrpass hatte ich auch schon. Durch meine späte Geburt, bin ich dann noch mal davon gekommen. Ich habe dann mein Abitur in Erfurt gemacht und anschließend eine Banklehre.

Warum sind Sie 1951 nach Braunschweig gekommen?

Ich hatte drüben die Faxen dicke. Wir wurden zu Sachen gedrängt und für politische Zwecke missbraucht, wovon man nicht überzeugt war. Zum Beispiel vorm Spiel irgendwelche Resolutionen zu verlesen. Und auch sonst konnte man nicht mal seine Meinung sagen. Das war nicht mein Fall ist. Eines Tages kam ein Angebot von Eintracht Braunschweig und ich beschloss zusammen mit Heinz Wozniakowski dort hin zu gehen.

Wie war die Reise?

Wir sind mit dem D-Zug um halb eins von Erfurt nach Berlin gefahren und hatten Glück, dass es in dieser Nacht keine zu scharfen Kontrollen gab. Um halb sechs standen wir auf dem Bahnhof Zoo und jemand von Eintracht Braunschweig hat uns in Empfang genommen. Zwei Tage später sind wir dann mit dem Flugzeug nach drüben. Wir konnten ja nicht mit dem Zug durch die DDR fahren, da hätten sie uns ja gleich wieder einkassiert. Und auch später, wenn wir in Berlin für

die Niedersachsenauswahl spielen mussten wir aus der DDR immer fliegen.

Was waren Sie für eine Spielerpersönlichkeit?

Ich war einer, ohne überheblich zu sein, den Eintracht gut gebrauchen konnte und ihnen ganz dringend gefehlt hat: Ein so genannter Spielmacher, der ein bisschen Ruhe rein bringt und mit der nötigen Übersicht spielt. Damals gab es ja nicht so ein System wie heute, mit Rauten und so einem Quatsch. Bei uns nannte sich das WM-System, also fünf Abwehrspieler wie ein W und fünf Stürmer wie ein M. Da gab es Außenläufer, die deckten die Halbstürmer, die Verteidiger deckten die Außenstürmer und der Mitläufer den Mittelstürmer. Und ich habe immer entweder Außenläufer oder Halbstürmer, halb rechts oder links, gespielt.

Hatten Sie damals Vorbilder?

Ja, Fritz Walter. Der hatte dieselbe Spielweise, die ich auch hatte. Ich habe auch in diese Richtung gespielt und er war ja auch der Kopf.

Ihre erste Saison verlief ja nicht so gut?

Wir bekamen zunächst keine Spielgenehmigung und waren wochenlang gesperrt. Das hatte der DDR-Verband wohl irgendwie in die Wege geleitet. Und dann wurde Eintracht wegen irgendwelcher angeblicher Bestechungen wegen Spielergebnissen auch noch in die Amateurliga zwangsversetzt.

Eintracht stieg in der folgenden Saison mit einer spektakulären Torbilanz von 123:39 sofort wieder auf.

Ja, in der Klasse waren wir hoch überlegen. Beim Aufstiegsspiel gegen den VfR Neumünster am 17. Mai 1953 habe ich vier Tore geschossen und beim 2:0-Siegein Neumünster ein Tor. So was vergisst man nicht (lacht)

1953/54 ging es dann wieder in der Oberliga weiter, Eintracht stand am Saisonende auf Platz 4.

Das war ja für einen Aufsteiger gut. Das bewies, dass wir da auch rein gehörten. Und dann habe ich bei Eintracht gute und nicht so gute Jahre gespielt.

In der Saison 1957/58 war Eintracht Vizemeister.

Das war die Saison mit dem legendären Spiel in Bremen gegen den Hamburger SV. Da wurde Uwe Seeler vom Platz gestellt und zwar das einzige Mal in seiner Laufbahn. Und er war dann auch für unser entscheidendes Spiel um die Norddeutsche Meisterschaft gesperrt. Wir standen mit dem Hamburger SV punktgleich und wenn wir gewonnen hätten, wären wir noch Meister geworden. In der ersten Halbzeit führten wir mit 4:0 und verloren am Schluss mit 4:6. Bei denen war einfach jeder Schuss drin. Ich weiß heute noch nicht, wie das genau passiert ist, auf der Rückfahrt war die Stimmung bei uns wie auf einer Beerdigung. Das war für mich persönlich und sicherlich auch für die Mannschaft die bitterste Niederlage in ihrer Laufbahn.

Warum hat es denn in all den Jahren nie zum Aufstieg gereicht?

Ein Tick hat immer gefehlt und der Hamburger SV war eben diesen kleinen Tick immer besser. Die waren ja fast jedes Jahr Deutscher Meister, sind nur 1953/54 einmal ins Straucheln gekommen und fast abgestiegen. Ansonsten war der Hamburger SV in diesen Jahren einfach zu dominant.

Sie haben in Ihrer Laufbahn zahlreiche Trainer erlebt: Hans-Georg Vogel, Edmund Conen, Hermann Lindemann und Kurt Baluses. Wer war Ihr Lieblingstrainer?

Am meisten Respekt hatte ich vor Conen. Für mich war er auch ein Vorbild, weil der unwahrscheinlich viel im Praktischen drauf hatte. Der konnte sich einen Ball in 16 Metern Entfernung hinlegen und sagen: Den schieße ich oben in den rechten Winkel. Und er schoss ihn in diesen Winkel. Er hatte nicht so einen guten Ruf, aber als Trainer war er für mich der Beste. Eine ehrliche Haut und ein sehr feiner Mensch war auch der Vogel. Mit Baluses bin ich gegen Ende nicht klar gekommen, da habe ich auch sehr wenig gespielt. Wir waren wie Hund und Katze. Den Lindemann habe ich noch kennen gelernt, aber nur noch für eine Saison. Ich muss sagen, mein Ende bei Eintracht war nicht so erfreulich. Ich merkte dann schon, dass ich Schwierigkeiten hatte, mit den Jungen mitzukommen. Es hat nicht mehr so viel Spaß gemacht und mein Akku war leer. Dem Lindemann habe ich dann ein viertel Jahr vor Ende der Saison gesagt, dass sie mit mir nicht mehr rechnen brauchen und ich aufhöre. Nach über zehn Jahren Eintracht-Zugehörigkeit und vielleicht doch ein paar Verdiensten für den Verein stand dann in der Zeitung: „Herz erhält keinen Vertrag mehr.“ Das war eine sehr bittere Pille. Man hätte ja auch schreiben können, dass ich meine Laufbahn beende. So bin ich sang- und klanglos verschwunden, ohne Händedruck, Tschüss und Blumenstrauß. Da habe ich noch eine ganze Zeit dran geknabbert. Das Eintracht 1963/64 in die Bundesliga gekommen ist, habe ich immerhin miterspielt.

Blicken Sie trotzdem positiv auf ihre Eintracht-Zeit zurück?

Ja, natürlich, das war eine schöne Zeit. Ich bedaure nichts und klar war auch, dass es mir körperlich und gesundheitlich ganz gut geholfen hat. Ich fühle mich heute noch ganz frisch und munter, mit 78 Jahren. Ich würde es noch mal so machen. Heute sind die Zeiten anders, viel ernster. Damals war das alles noch nicht so professionell und es gab viel mehr Kameradschaft und Geld spielte noch kaum eine Rolle.

Haben Sie dann weiter bei der Bank gearbeitet?

Ich habe hier in Braunschweig insgesamt 36 Jahre bei der Deutschen Bank gearbeitet und bin dann in den Ruhestand gegangen und soweit geht es mir ganz gut. Die Familie ist auch soweit in Ordnung, meine Frau habe ich noch und drei Kinder und einen Enkelsohn. Drei Söhne habe ich, da hatte keiner Talent zum Fußball, aber mein zehnjähriger Enkel hat Fußballtalent. Der ist ganz verrückt und wenn er malen soll, malt er am liebsten Tabellen.

Christian Göttner